

Erzieherinnennot

Autor(en): **Jaehner, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **11 (1906-1907)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erzieherinnennot.*

Von *Marie Jaehner*, Liegnitz.

Ich meine nicht Not der Erzieherinnen, sondern der Mangel an Erzieherinnen, der für die gebildeten Familien auf dem Lande und in den kleinen Städten als schwerer Missstand sich immer mehr fühlbar macht.

Warum wollen unsere jungen Seminaristinnen keine Erzieherinnenstellen mehr annehmen? Zwei Hauptgründe dafür sind vorhanden. Der erste ist derselbe, der die Mädchen der niederen Stände (meist zu ihrem Unglück!) lieber Fabrikarbeiterin als Dienstmädchen werden lässt: der Wunsch, selbständig und frei über einen Teil ihrer Zeit verfügen zu können; der zweite ist der Mangel einer Altersversorgung.

Der Selbständigkeitstrieb ist berechtigt, aber er darf nicht allein und nicht zu früh ausschlaggebend werden. Ich wünschte, alle Seminare Deutschlands erzögen ihre Schülerinnen zu der Erkenntnis, dass es für sie selbst besser, vorteilhafter und empfehlenswerter, ja dass es eine nationale Pflicht jedes deutschen Mädchens ist, erst einige Jahre lang eine Familienstellung anzunehmen, ehe sie an eine Schule geht!

Mancherlei Gründe sprechen dafür: 1. Das Anfangsgehalt an den Schulen, besonders den Volksschulen, ist sehr niedrig, nicht zu vergleichen mit dem, was eine Erzieherin heute bekommt. Es muss tüchtig gespart werden, und es wird gespart — an Wohnung und Essen! nicht an der Kleidung; und wenn das auch unvernünftig ist, so ist es doch verständlich. Darunter leiden Lebenskraft und Nervenfrische doppelt, weil die anstrengende Examenzeit vorangegangen ist. Ehe man sich's versieht, ist die nervöse, kränkliche Lehrerin fertig, die so oft die Argumente gegen eine ausgiebigere Verwendung des Weibes im Schuldienst liefert. Dagegen findet das junge Mädchen als Erzieherin gesunde Landluft, Zeit und Gelegenheit zu ausgiebigem Aufenthalt im Freien, in den allermeisten Fällen gute und kräftige, oft vorzügliche Kost und durch das alles eine Kräftigung, deren Vorteile sie ihr ganzes Leben lang einheimsen kann. Ausserdem werden, wie gesagt, Erzieherinnen jetzt nicht schlecht bezahlt. Eben vom Seminar Abgegangene erhalten freie Station inkl. Wäsche und 6—700 M. Gehalt, haben also ein Einkommen von 12—1300 M. Bei jetzigen Preisen ist freie Station sogar mehr wert als 600 M. Dabei kann die betreffende in wenig Jahren leicht ein paar hundert Mark sparen, die ihr dann in den ersten mageren Jahren der Schulanstellung ein willkommener Zuschuss sein werden. 2. Besonders den Grossstädterinnen unter den Lehrerinnen ist es überaus notwendig, einmal eine zeitlang wirklich auf dem Lande zu leben. Sie kennen ja die Natur nur aus Büchern, aus den armseligen Surrogaten zoologischer und botanischer Gärten, städtischer Promonaden usw. Erst wenn sie einmal die Herrlichkeit und Grösse der freien Gottesnatur selbst geschaut haben, wird ihnen eine Ahnung aufgehen, wie schal und abgestanden solche Naturkenntnis zweiter Hand ist! Und wie wertvoll ist der Einfluss des Lebens in und mit der Natur auf Gemüt und Charakter! 3. Unsere gesamte Pädagogik beruht auf Psychologie. Die

* Dieser auf deutsche Verhältnisse zugeschnittene Artikel kann auch unsern „Rekruten“ nicht schaden, da sie sich in der Regel nur zu früh an die Kette des Staates legen lassen, ohne sich vorher die weite Welt angesehen zu haben. Allzu ängstliches Brotstudium nimmt auch bei uns überhand.
D. Red.

psychologischen Belehrungen des Seminars aber bedürfen — und mögen sie noch so praktisch und anschaulich gestaltet gewesen sein — der Vertiefung und Ergänzung durch eingehendes und vielseitiges Studium der Psyche des Kindes. Diese aber kann man gründlich kennen lernen nur, wenn man dieselben Kinder jahrelang täglich von früh bis spät um sich hat, wenn man sie beobachtet bei Spiel, Arbeit, Mahlzeit, in Freude und Schmerz, in ihrem Werden und Wachsen, beim Verkehr untereinander und mit Erwachsenen. Zu solchen für eine gründliche Berufsausbildung durchaus notwendigen psychologischen Studien bietet die Tätigkeit in einer Familie tausendmal mehr Möglichkeiten als die an einer Schule, in der man Dutzende von Kindern täglich nur ein paar Stunden im Zwange des Unterrichts oder höchstens einige Minuten in den Pausen um sich hat. Nur die Pensionate kleinerer höherer Mädchenschulen bieten dafür gleich günstige Gelegenheiten. Ohne solch jahrelang fortgesetzte, eingehende und liebevolle Studien am lebenden Objekt aber bleibt eine Lehrerin eine Stümperin, eine in grauen Theorien und vorgefassten Meinungen Befangene, bei der die Routine das Leben totschrägt! 4. Ein junges Mädchen von 19 Jahren (so alt sind die meisten Seminarabiturienten) ist in einer Familie unter allen Umständen am besten aufgehoben. Ein familienloses Leben in der „Pension“ oder ein Alleinleben im „möblierten Zimmer“ oder als „Nachmieterin“ sind Hungerkuren für das jugendliche Gemüt, in denen entweder das Beste in der Seele des Weibes an Auszehrung stirbt oder allerhand emanzipierte Unweiblichkeit sich entwickelt, ganz zu schweigen davon, dass auch die Aussichten, eine Ehe zu schliessen, für die in der Familie lebende günstiger sind als für die Alleinstehende. 5. Einem jungen Mädchen ist vollständige Selbständigkeit meist noch nicht zuträglich. Für gesellschaftliche Schulung, für Charakterentwicklung ist das Abgeschliffenwerden in der fremden Familie bei weitem zuträglich. Die das Seminar Verlassende ist noch lange kein fertiger Mensch.

Zu diesen Gründen, die die Annahme einer Erzieherinstelle als vorteilhaft und notwendig für Gesundheit, Leistungsfähigkeit, Berufstüchtigkeit und Charakter der Lehrerin selbst erscheinen lassen, tritt als 6. noch die Tatsache, dass die Annahme einer solchen Stelle ein Stück nationaler Wohlfahrtspflege, eine nationale Pflicht ist. Bei jeder neuen Volkszählung jammert alles über die Landflucht, über die entsetzliche, unheilbringende Anhäufung so vieler Millionen in den grossen Städten, den Massengräbern unserer Volkskraft und Gesundheit. Aber das Jammern hilft nichts! Jeder einzelne muss Hand anlegen zum Besserwerden. Und unsere jungen Lehrerinnen können hier viel tun! Eine der Hauptursachen der Landflucht ist die Schwierigkeit der Kindererziehung auf dem Lande und in den kleinen Städten. Man spricht so viel von einem weiblichen Freiwilligendienst zum Nutzen des Vaterlandes: Hier ist Gelegenheit ihn zu leisten, und die Leistende selbst wird den grössten Segen davon haben.

Nachdem ich so gezeigt, warum, trotz allem berechtigten Streben nach Selbständigkeit, ein paar Jahre Erzieherinnentätigkeit für jede junge Lehrerin eine Notwendigkeit, einen Segen, ja eine nationale Pflicht sind, wende ich mich dem zweiten Grunde für die „Erzieherinnennot“, dem Fehlen der Altersversorgung, zu, und hierbei möchte ich den Familien ihre Vorteile und Pflichten ebenso klar legen, wie vorher den Lehrerinnen.

Auch hier wird viel gesündigt, wenn auch infolge der Erzieherinnennot in den letzten Jahren vieles sich geändert und verbessert hat. Auf Grund einer langjährigen Erfahrung möchte ich folgendes als besonders wichtig hervorheben:

Die Erzieherin muss sich wohl fühlen im Hause: Sie muss ein eigenes, gemütliches Zimmer und ausreichend freie Zeit zur Vorbereitung und Weiterbildung haben. Mehr wie täglich 5 Stunden Unterricht, inkl. des Musikunterrichts, sollte man von keiner verlangen. Durch Bemessung der Lehrzeiten auf 30—40 Minuten lässt sich das auch bei mehreren Abteilungen erreichen, und solche kurze Lektionen sind bei Privatunterricht auch für die Kinder das einzig hygienisch und psychologisch Richtige.

Die Austerität der Erzieherin muss den Kindern gegenüber unter allen Umständen aufrecht erhalten werden; häusliche Vorkommnisse, Feste usw. dürfen die Schulpflichten durchaus nicht beeinträchtigen (nebenbei gesagt, ist das auch das einzige Mittel, Kindern einzuprägen: „Pflicht geht vor Vergnügen!“). Die Erzieherin muss jedenfalls an der Geselligkeit im Hause, so weit tunlich, auch an der ausser dem Hause, teilnehmen und als gesellschaftlich durchaus gleichberechtigt behandelt werden; auch die Dienstboten sind dementsprechend anzuweisen. In bezug auf Verwendung der freien Zeit, Verkehr usw. muss ihr die Selbständigkeit eingeräumt werden, ohne die sich heutzutage kein gebildeter, sein Brot selbst verdienender Mensch mehr wohl fühlt. All das bisher Gesagte ist mehr oder weniger Sache des guten Willens und darum leicht einzurichten.

Ich bin überzeugt, Prinzipale und Erzieherinnen würden sich bei Befolgung meiner Vorschläge gut stehen, und die „Erzieherinnennot“ würde gar bald der Vergangenheit angehören. „Lehrerinnenhort“ Nr. 11.

Zum Helen Keller-Problem.

In der letzten Nummer dieses Blattes führte der Verfasser des Artikels „Die Selbstbiographie Helen Kellers“ als Zeugen gegen die bewunderungswürdige Taubstummblinde den Taubstummenlehrer Rud. Brohmer an, der in seiner Schrift „Wie soll man über Helen Keller denken?“ die Selbständigkeit ihrer Autobiographie angezweifelt, ja, geradezu negiert hat. Es gereicht uns nun zur Genugtuung, folgendes Zeugnis Brohmers, das wir dem Berner „Bund“ entnehmen, unsern Leserinnen zur Kenntnis zu bringen.

Erklärung.

Die Verlagsbuchhandlung Lutz in Stuttgart sendet uns folgende Erklärung des Herrn Brohmer:

In meiner Schrift „Wie soll man über Helen Keller denken?“ habe ich auf Grund eigener theoretischer Erörterungen die hohe Bildung Helen Kellers in Frage gestellt und bezweifelt, dass die „Geschichte meines Lebens“ ihr alleiniges geistiges Eigentum sein könne. Meine Arbeit gründete sich nur auf die deutsche Ausgabe der „Geschichte meines Lebens“. Seit dem Erscheinen meiner Schrift hat man mir von berufener Seite wiederholt nahegelegt, dass meine Annahmen nicht zutreffend seien, und es sind mir Bekundungen namhafter Amerikaner angeboten worden, durch welche mir gleichfalls Helens hoher Bildungsstand bestätigt werden sollte.

Hierdurch angeregt, stellte ich weitere Nachforschungen über die Ausbildung und die Erfolge Helen Kellers an, wobei mir besonders die vom Volta-